



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Katholische Erzähler der Neuzeit

Keiter, Heinrich

Paderborn, 1880

Friedrich Wilhelm Grimme.

urn:nbn:de:hbz:466:1-15316

Friedrich Wilhelm Grimme.

Grimme gehört im eigentlichen Sinne des Wortes der Provinz Westfalen, oder, wenn man den Kreis noch enger ziehen will, dem Sauerlande. Er besitzt im Lande der rothen Erde eine Popularität, um die ihn mancher Schriftsteller beneiden könnte; er ist bekannt und verehrt überall, sei es im städtischen Hause, sei es in der ländlichen Hütte, wenn auch nicht mit seinem Namen, so doch als Verfasser der in sieben starken Auflagen verbreiteten Sammlung von Schwänken und Gedichten in sauerländischer Mundart, „Sprickeln un Spöne, Spargizen“, sowie als Verfasser gern gelesener Kalendergeschichten. Und er verdient diese Popularität in hohem Grade. Denn er ist es gewesen, der zuerst westfälisches Volksleben, treu und lebendig, und dem Fassungsvermögen des Volkes entsprechend, dichterisch zur Darstellung brachte. Er verschmähte es, seine Stoffe anderen Kreisen zu entnehlen als den untern Volksklassen, die Handlung auf anderen Boden zu verlegen als auf den westfälischen. Er that wohl daran, denn im vaterländischen Boden gründet die Wurzel seiner Kraft. Er kennt seine Heimath und deren Bewohner durch und durch; er hat sie belauscht in ihrem Fühlen und Handeln, hat sich eingelebt in ihre eigenthümliche, starre und doch tiefe Empfindungsweise, in ihre kindliche Frömmigkeit und ihr unwandelbares Gottvertrauen; er hat ihren Liedern und Sprüchen, ihren

„todtschlaglaunigen“ Schwänken und Geschichten unermüdlich sein Ohr geliehen; er hat nichts in dem für den Fernstehenden so einförmig scheinenden Leben der Dorfbewohner für unwerth gehalten, beobachtet zu werden. Und so finden wir denn in seinen Schwänken und Erzählungen Land und Leute unseres katholischen Westfalens, wie sie sind; er hat die Bauern geschildert, wie sie heute noch leben und handeln; er hat es verschmäht, mehr aus ihnen zu machen, als aus ihnen gemacht werden kann; ihnen Gefühle anzudichten, die stark nach Salonduft riechen. Seine Bauern reden, wie es ihnen um's Herz ist; sie offenbaren keine sublimen Gefühle, sondern Empfindungen, wie jeder andere Mensch auch; sie bewegen sich nicht in wohlgesetzten Redensarten, sondern drücken ihre Meinung manchmal ziemlich unverblümt aus; sie streben nicht nach hohen Zielen, sondern verfolgen recht greifbare Interessen. Und was sie ersinnen und planen, was sie fühlen und ausführen, ist himmelweit verschieden von den Conflicten und Ereignissen, die unseren zeitgenössischen Novellen und Romanen den Stoff liefern und Reiz geben. Die Handlung in Grimme's Erzählungen ist in der That von manchmal überraschender Einfachheit.

Was folgt daraus? Daß Grimme eine so ausgezeichnete Darstellungsgabe besitzen muß, daß sie im Stande ist, den einfachsten Stoff interessant zu machen. Wenn wir die „Memoiren eines Dorfjungen“ lesen, wem lacht da nicht das Herz ob des naturfrischen übermüthigen Humors? ob der prächtigen Schilderungen ländlichen Lebens mit seinen biderben schalkigen Landleuten? Ob der originellen Dorf-Gulenspiegel und neckischen alten Weiber? Wie reizend ist Fastnacht geschildert, mit seinen mannichfaltigen Scherzen, und Ostern, mit dem mächtigen Freudenfeuer! Urkomisch sind alle jene Scenen, in denen Grimme das derbe Bauernthum mit dem feinen geschniegelten Modewesen in Contrast bringt.

Natürlich hat der Bauer stets die Lacher auf seiner Seite, seine Erbweisheit schlägt stets die erlernte Klugheit des Vornehmthuenden. Höchst ergötzlich ist es, wie die alte M'riefranz den gelehrt sein wollenden Küster, der nie die alten schönen Muttergottes-Vieder, sondern nur „lateinische“ spielen will, nolens volens zu ihrer Ansicht bekehrt.

Den eigentlichen Ruhm Grimme's begründeten seine „Schwänke und Gedichte“ in sauerländischer Mundart. All' die kleinen Anekdoten, die seit Jahren von Mund zu Mund sich fortpflanzten, hat Grimme gesammelt und sie in dichterischer Form seinen Landsleuten von Neuem geboten. Sie waren nicht mehr die flüchtigen Schwänke, sondern Kabinetsstücke schönsten Humors. Der Ausdruck war gefeilt und pointirt, jede Wendung berechnet, und vor Allem: jede Person war scharf charakterisirt. So entstanden, ich möchte sagen, plattdeutsche Novelletten voll heiterster Laune. Manche der erzählten Stücke sind von wahrhaft zwerchfellerschütternder Wirkung. Die besten sind jedenfalls die, in denen die Prachtgestalten der Klosterleute und behaglicher Landpastöre auftreten, wie sie sich gegenseitig nasführen, den Wein austrinken und sonstigen Schabernack anthun. Das sind Geschichten, die sich den besten Schwänken in Fritz Reuter's „Läuschen un Rimels“ an die Seite stellen.

Als hochdeutscher Erzähler figurirte Grimme's Name in den Sechsziger Jahren vielfach in seinem Volkskalender. Später sammelte er die meisten der dort veröffentlichten Stücke und gab sie unter dem gemeinschaftlichen Titel: „Schlichte Leute“ in zwei Bänden neu heraus. Die kleinen Erzählungen verdienten in der That, der Vergessenheit ent-rissen zu werden. Sie sind echte Volksdichtungen, im edelsten Sinne des Wortes populär: voll Kraft und Saft, derber Charakteristik und lebendigen Humors.

Ein Kabinetsstück echten Humors haben wir in der schon erwähnten ersten Folge der „Memoiren eines Dorfjungen“. Mit reizender Naivetät und liebenswürdiger Selbstironie erzählt Grimme hier die kleinen Leiden und Freuden eines kleinen Weltbürgers vom Lande, und zwischendurch knattert und prasselt das Feuerwerk blendenden Wizes. Schon der Eingang ist vielversprechend.

„Also — ich wollte euch die Geschichte meiner Kinderjahre erzählen. Das Erste, was ich da zu vermerken habe, ist, daß ich geboren wurde. Das mag allerdings Manchem nicht sonderlich merkwürdig vorkommen, ist aber doch für viele Leute von großer Wichtigkeit. Erstens: für mich selbst, indem es mir gar wenig Ergehen machen würde, wenn ich nicht auf der Welt wäre, wo es so hübsch bunt und lustig zugeht und so viel Neues passirt; sodann für meine Eltern, denen erst durch mein Erscheinen die heilige Siebenzahl der Söhne voll ward; ferner für meine Frau, als welche sich vielleicht, wenn ich nicht geboren, mit einem andern, noch viel verkehrteren Manne durch die Welt schlagen müßte, da es doch mit mir so ziemlich leidlich geht; endlich für die Leser, die, wosern meine werthe Persönlichkeit ausgeblieben wäre, dieses Büchlein oder diese Lappchen gar nicht zu sehen, und die schönen Geschichten, die darin erzählt werden, nicht zu hören bekämen. Mit Rücksicht auf so viele Interessenten will ich denn dieses erste Ereigniß hier aufgezeichnet haben, und hinzufügen, daß ich einerlei Geburtstag mit dem lieben Christkindlein habe; weshalb ich denn jedes Jahr auf Weihnacht, wenn in der Kirche das freudenreiche Lied gesungen wird:

„Ein Kindelein so löbentlich
Ist uns geboren heute“ —

nicht nur aus Leibeskräften mitsinge, sondern auch mitunter mal an mir selbst heruntersehe und eine bescheidene Anwendung auf meine eigene Person mache.

Dann erzählt er mit nicht geringer Selbstbefriedigung, daß er während des Hochamtes, gerade als der Pfarrer das Gloria in excelsis gesungen habe, geboren sei, und daß sein Vater, der Organist, auf die ihm in die Kirche gebrachte Nachricht einen „Lustigen“ gespielt habe. Natürlich ist er ein höchst aufgeweckter Bursche, trotzdem aber stets geduldig

und ruhig in den Windeln. Als Wickelkind macht er auch, man höre und staune, seine erste „Bekanntschaft“ und zwar mit dem Töchterlein der Hebamme. Natürlich meinte er später, als siebenzehnjähriger Jüngling, „steif und fest“, er müsse das Mägdlein heirathen — freilich wurde nichts daraus; dazumalen war denn eine Zeitlang die Sonne finster und die Blumen des Feldes schwarz für ihn — „das machte sich aber mit der Zeit wieder.“ Vorläufig ist er noch ein Knäblein, aber was für eines!

„Meine Seele ward ein Ausbund von Verständigkeit, sodaß ich bald auf Commando „mein Bösköpfchen“ schlagen, mit Handumdrehen die Frage: „wie geht's in der Welt?“ beantworten und das vorgehaltene Licht oder den Fidibus, womit mein Vater die Pfeife angesteckt, ausblasen konnte. Einmal gar hätte ich fast ein allgemeines Weltmalheur angestiftet. An einem schönen Herbstabende, wo ich ungewöhnlich lange wach geblieben, steht meine Mutter mit mir in der Hausthür, und — ich sehe zum erstenmal den Mond und fange aus Leibeskraft an zu blasen, um auch dieser Lampe den Garaus zu machen. Ein wahres Glück, daß mein Athem damals noch zu schwach und dünn war; sonst — nun, ich mag den Graus nicht aussprechen.“

Dann kommen noch ganz ergötzliche Details über den Pastor, welchen der Autor vergessen hat, weil er nie von ihm etwas geschenkt erhalten, über den Postjohannes und die neue Post, und dann schließt der Autor das dritte Kapitel mit den Worten:

„Ihr seht, dürftig und lückenhaft sind die ersten Nachrichten aus dem Beginne meines historischen Zeitalters. Wer die Griechengeschichte kennt, hat dort die gleiche Erscheinung wahrgenommen.“

Der Autor macht allmählig in der Cultur rapide Fortschritte. Die Geheimnisse der deutschen Grammatik gehen ihm, der bald über „Papa und Mama“ hinaus ist, mit Leichtigkeit auf; nebenbei legt er sich mit vielem Fleiß auf die Musik, und pfeift bald auf der Mundflöte, mit jugendlicher Leidenschaft: „Ich bin liederlich!“ Größere Triumphe

als diese künstlerischen feiert er, als er gleichzeitig mit seinem doch um zwei Jahre älteren Bruder ein Höschen erhält!

Der Autor wird größer, er ist schon sieben Jahr alt; demgemäß gewinnen auch seine Erlebnisse an Wichtigkeit. Er wird Messediener! Die Schilderung dieses Dienstverhältnisses ist ganz ausgezeichnet; freilich wird trotz des prächtigen Humors nur der Leser Verständniß dafür haben, welcher Katholik ist oder doch katholischen Geist und Brauch durch und durch kennt. Für jeden Andern verliert sie bedeutend an Reiz. Der Eintritt in die Schule ist das weitere große Ereigniß. Selbstverständlich lernt er sehr schnell.

„Bald befand ich mich im Genusse aller Rechte eines Ab-Schülers, durfte vor dem Beginn des Unterrichtes auf der Schule mitlärmern und über die Bänke springen, mit den übrigen Gelehrten um die Schule Verstecken spielen und „Hase und Hund“ jagen — kurz, mein Gesichtskreis erweiterte sich bedeutend. Ich kam gleich in die unterste Befeklasse und las schon am zweiten Tage das Stückchen: „Als Claus zwei Tage in die Schule gegangen war, zeigte er seiner Mutter fünf Buchstaben, die er schon kannte.“ Dieser Claus mußte sich doch mit seinen simplen fünf Buchstaben gewaltig vor mir schämen, da ich nach zwei Tagen Schulgehens seine eigene Geschichte schon lesen konnte. Unter den schönen Sächlein, die darauf folgten, kam mir als besonders schön vor: „Katharine sah ihre Mutter in den Garten gehen, um Kraut in die Suppe zu holen“, das Sprüchlein: „Kinder, geht zur Biene hin“; doch die Krone war die Geschichte vom Apfelessen und Kernverwahren; es erregte die süßesten Gefühle und „brachte die Phantasie in eine angenehme Bewegung“, war also, nach jener Regel der Poetik, wirkliche Poesie.“

Mit dem Eintritt in die Schule schließt der Autor ab. Die zweite Folge dieser Memoiren findet sich im zweiten Bande der Novellensammlung: „Schlichte Leute“. Der ersten steht sie an Echtheit des Humors nach, überbietet sie aber an prächtigen Schilderungen aus dem westfälischen Volksleben. Fastnacht mit seinen unbeschreiblichen Freuden, Ostern und Osterfeuer, die Dreifaltigkeits-Procession u. s. w. bilden den Inhalt der höchst anziehenden Schilderungen.

Von bedeutender komischer Wirkung ist die Erzählung: „Blümlein der Andacht“. Mehr ernster Richtung, echte Volkserzählungen mit tief sittlichem Kern sind: „Man soll keinen Jungen ersäufen; denn man weiß nicht, was draus werden kann“, „Zwei Häuser und zwei Inschriften“, „Herr Sebalduß“, „Der Stationenberg“ u. A.

Die reizende Humoreske „Der Churfürst in duplo“ ist nicht in die gesammelten Novellen übergegangen. Vielleicht ist schließlich dem Dichter der Ton wohl ein wenig feck vorgekommen — und daran hat er so ganz Unrecht nicht. Grimme's Humor ist in dieser Piece etwas übermüthig geworden; er rennt ventre à terre und fühlt den hemmenden Zügel nicht mehr.

Nur nebenbei kann noch bemerkt werden, daß Grimme auch auf dem Gebiete der hochdeutschen Poesie (lyrische Gedichte, Balladen und Romanzen) Schönes geleistet; daß er verschiedene gern aufgeführte platt- und hochdeutsche Lustspiele veröffentlicht und den Schauplatz seiner meisten Novellen, das Sauerland, so launig beschrieben.